

KOMPAKT

Volkstrauertag

**GEDENKEN** Am Sonntag, 19. November, 13 Uhr, findet auf dem Neuen Israelitischen Friedhof an der Garching Straße eine öffentliche Kranzniederlegung mit militärischem Zeremoniell statt. Sie ist dem Gedenken an die im Ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Soldaten aus München und Umgebung gewidmet. Es wird – im Bestreben, für eine bessere Zukunft wie in Erinnerung an den Schmerz der Vergangenheit zusammenzustehen – um Teilnahme an dieser Gedenkstunde gebeten; eine Anmeldung ist nicht erforderlich. *ikg*

Gespräch

**ERINNERUNG** Was bedeutet inklusive Erinnerung in einer vielfältigen Gesellschaft, insbesondere in der Wissensvermittlung an die jüngere Generation? Untersuchungen, wie zuletzt die MEMO-Jugendstudie 2023, verdeutlichen, dass das Interesse insbesondere junger Menschen an der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus groß ist. Wie können sich die vielfältigen Hintergründe, die ganz eigenen Migrationsgeschichten und Diskriminierungserfahrungen auch junger Menschen in der Vermittlung von Wissen niederschlagen? Sind die Bildungsangebote in Schulen und Gedenkstätten ausreichend? Braucht es neue Vermittlungsformen in der Erinnerungsarbeit? Fragen wie diese diskutieren die Politologin Elke Gryglewski, der Historiker Dirk Rupnow und die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Peggy Piesche mit Moderator Niels Beintker am Mittwoch, 22. November, 19 Uhr, im NS-Dokumentationszentrum, Max-Mannheimer-Platz 1. Der Eintritt ist frei, Anmeldung ist nicht erforderlich. *ikg*

Podium

**GESPRÄCH** Um »Antisemitismus(kritik) in Kunst und Kultur« geht es am Donnerstag, 23. November, 19 Uhr, im Münchner Volkstheater (Bühne 3), Tumbinger Straße 29. »Bewusstsein schärfen – Perspektiven erweitern – Ausschlüsse vermeiden« ist Ziel eines Podiumsgesprächs. Daran nehmen Stella Leder, Herausgeberin des Sammelbands *Über jeden Verdacht erhaben? Antisemitismus in Kunst und Kultur*, Barbara Mundel, Intendantin der Münchner Kammerspiele, und Christian Stückl, Intendant des Münchner Volkstheaters und Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele, teil. Es moderiert Nikolas Lelle von der Amadeu Antonio Stiftung. Der Eintritt ist frei. Namentliche Anmeldung ist erforderlich unter [fachstelle@muenchen.de](mailto:fachstelle@muenchen.de). *ikg*

Ausstellung

**GESICHTER** Unter dem Motto »Opferperspektiven« zeigt die Malerin Monika Mendat Bilder, die sie teils schemenhaft, teils modern konkret angelegt hat, basierend auf Fotografien von KZ-Häftlingen. Die Arbeiten sind nur noch bis 26. November, täglich von 12 bis 18 Uhr, im Gasteig, Rosenheimer Straße 5 zu besichtigen. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen unter [www.stilbetrieb.de](http://www.stilbetrieb.de). *ikg*

Kafka

**AUSSTELLUNG** In der Villa Stuck, Prinzregentenstraße 60, ist die Ausstellung »Kafka 1924« zu sehen. Anlass ist der 100. Todestag des Schriftstellers am 4. Juni 1924. Die Präsentation zahlreicher zeitgenössischer Künstler von Alfred Kubin bis zum kürzlich verstorbenen Konrad Nathan Klapheck widmet sich der Aktualität und außerordentlichen Wirkmacht Kafkas, der von 1908 bis 1922 in der halbstaatlichen »Arbeiter-Unfallversicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen in Prag« arbeitete. Dort, wo Angst, Verzweiflung, unheimliche und klaustrophobische Verhältnisse, bürokratische Enge und Machtmissbrauch herrschen, wird oft eine gedankliche Brücke zu Kafka geschlagen. Geöffnet ist die Ausstellung dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr. Eintritt: 9 Euro, ermäßigt 4,50 Euro, bis 18 Jahre Eintritt frei. *ikg*

# Sichtbar, aber nicht sicher

**ERINNERUNG** Die IKG gedachte der Pogromnacht und der Grundsteinlegung 2003

VON ANDREA KÄSTLE

Eigentlich steht am 9. November allein die Erinnerung an die Reichspogromnacht 1938 im Mittelpunkt. Heuer aber feierten die Landeshauptstadt München und die Münchner Kultusgemeinde auch, dass 65 Jahre später, am 9. November 2003, der Grundstein für das Jüdische Zentrum München gelegt wurde und jüdisches Leben seinen Weg zurück ins Herz der Stadt fand. Dann aber kam der 7. Oktober 2023 – und in den lang geplanten Gedenk- und Festakt in der Hauptsynagoge am Jakobsplatz mischte sich unendliche Trauer über die Opfer der Angriffe in Israel.

Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde, zog in ihrer Ansprache eine bittere Bilanz: »Was vor 20 Jahren undenkbar gewesen wäre, ist heute Tatsache: Rechtsextreme in unseren Parlamenten. Offener Judenhass auf deutschen Straßen. Jüdische Menschen, die am liebsten wieder unsichtbar sein möchten. Und noch etwas, das wir nie für möglich gehalten hätten: ein Pogrom an Juden in Israel.«

Ein eigener Programmblock war den sieben Festreden aus diesem gegebenen Anlass vorangestellt worden, wie Moderatorin Ilanit Spinner den über 450 geladenen Gästen in der voll besetzten Synagoge darlegte. In einem Videobeitrag führte deshalb zunächst Arye Sharuz Shalichar als Sprecher der israelischen Streitkräfte aus, dass von Alltag in Israel längst noch keine Rede sein könne. Noch immer würden nicht alle Kinder wieder zur Schule gehen, »die Wirtschaft ist nicht wie vorher, Bus und Bahn fahren nicht wie vorher«. Eine Viertelmillion Israelis seien evakuiert worden, aber: »Wir müssen stark bleiben.«

**SOLIDARITÄT** Talya Lador-Fresher, israelische Generalkonsulin für Süddeutschland, begann anschließend ihre Gedenkrede mit der Erinnerung an ihre Großeltern, die die Pogromnacht 1938 in Leipzig erlebten. Heute strebe ebenso die Hamas die »Vernichtung aller Juden« an. Seit am 7. Oktober in Israel über 1200 Menschen getötet und 240 verschleppt worden sind, sei es in Deutschland zu mehr als 2000 antisemitischen Vorfällen gekommen: »Es geht darum, aufzustehen und die Dinge beim Namen zu nennen.«

Alle Redner betonten an diesem Abend ihre uneingeschränkte Solidarität mit Israel, »nicht nur aus historischer Verantwortung heraus«, wie Bayerns Ministerpräsident Markus Söder betonte, »sondern aus Überzeugung«. Landtagspräsidentin Ilse Aigner spielte auf das Abstimmungsverhalten von Außenministerin Annalena Baerbock in der UN an, als sie bemerkte: »Es darf kein »Aber« geben. Es darf auch keine Enthaltung geben« – und erhielt dafür spontan Applaus.

Wer sich in Deutschland judenfeindlich betätigt, so ein weiteres Thema vieler Re-



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch im Gespräch mit Bayerns Ministerpräsident Markus Söder



Gemeinsamer Gastgeber mit der IKG: Münchens Oberbürgermeister Dieter Reiter

den, müsse deshalb Konsequenzen spüren. Aigner erklärte: »Wer unsere Erinnerungskultur mit Schuld kult gleichsetzt, überschreitet die Grenzen unserer Gastfreundschaft.« Der Ministerpräsident kündigte an, all jenen, die Hamas-Netzwerke unterstützen oder Israel-Fahnen verbrennen, »mit der vollen Härte des Rechtsstaates« zu begegnen, was für Doppelstaatler auch einen Verlust des deutschen Passes mit sich bringen könne. »Ein Angriff auf

jüdisches Leben ist ein Angriff auf die freiheitlich-demokratische Grundordnung«, unterstrich Söder.

**URSACHE** Die Landtagspräsidentin wies darauf hin, dass auch palästinensisches Leid in diesen Tagen gesehen werde. »Beim Wert des Lebens dürfen wir keinen Unterschied machen. Aber bei der Ursache des Sterbens müssen wir einen Unterschied machen. Die Ursache des Sterbens

ist die Hamas.« Jede Täter-Opfer-Umkehr sei deshalb »zynisch und antisemitisch«.

Altobürgermeister Christian Ude, der seinerzeit den Bau von Synagoge und Gemeindezentrum zur »Chefsache«, so IKG-Präsidentin Knobloch, und damit letztlich erst möglich gemacht hatte, sprach offen über die Bedeutung des 9. November für ihn – »für mich das schlimmste Datum im Jahreskalender«. Der Tag erinnere daran, dass das sorgsam gepflegte Münchner Selbstverständnis als liberale Stadt immer Risse hatte – und weiter habe. Wie Charlotte Knobloch erinnerte auch Ude daran, dass die Polizei kurz vor der Grundsteinlegung 2003 einen Sprengstoffanschlag am Jakobsplatz vereitelt hatte.

In den Festakt mischte sich unendliche Trauer über die Opfer der Angriffe in Israel.

Auch Udes Nachfolger im Amt des Oberbürgermeisters, Dieter Reiter, blickte auf die Rolle Münchens vor 85 Jahren. Am 9. November 1938 habe es in der Stadt »so gut wie keine Proteste« gegen die Gewaltexzesse gegeben, »die meisten haben einfach zugeschaut«. Dass heute der TSV Maccabi als jüdischer Verein Spiele aus Sicherheitsgründen absagen müsse, sei »nicht hinzunehmen. Jüdisches Leben ist fester Bestandteil unserer Gesellschaft«.

**HOFFNUNG** Gekommen waren an diesem Abend auch der ehemalige Ministerpräsident Edmund Stoiber und Altbundespräsident Horst Köhler. Stoiber, der die Unterstützung des Freistaates für den Bau des Jüdischen Zentrums gesichert hatte, machte in seiner Rede etwas Hoffnung: Er glaube, »dass die Gesellschaft weiß, was auf dem Spiel steht«.

Wie viele andere Sprecher dankte auch er Charlotte Knobloch für ihre Beharrlichkeit bei Planung und Bau des Zentrums: »Sie sind ein Glücksfall für Deutschland!« Horst Köhler, der am 9. November 2006 als Bundespräsident zur Eröffnung der Synagoge gesprochen hatte, wünschte nun, hörbar bewegt, der jüdischen Gemeinde »nur das Beste, Schalom nämlich, Frieden«.

Charlotte Knobloch schlug in ihrem Redebeitrag den Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart. Sie selbst hatte die Pogromnacht in München miterlebt, »als sechsjähriges Mädchen, an der Hand des Vaters, steif vor Angst«. Heute sei die jüdische Gemeinde wieder sichtbar in der Stadt, und man sei stolz auf das Erreichte. »Aber sicher, das sind wir nicht.« Trotzdem versprach sie, »nicht nur als Präsidentin dieser Gemeinde, sondern als Bayerin und als Münchnerin: Wir sind hier – und wir bleiben hier!«

## Am historischen Ort

**NAMENSLESUNG** Im Alten Rathaus wurde der Opfer der »Kristallnacht« gedacht



Gedenken zum 85. Jahrestag des Pogroms

Der 85. Jahrestag des Novemberpogroms 1938 motivierte Bezirksausschüsse und Initiativen aus München, in ihren jeweiligen Stadtteilen an die jüdischen Nachbarn zu erinnern, die einst gedemütigt wurden und dann verschwanden.

Wie brutal, menschenverachtend und mörderisch das Handeln der NS-Verantwortlichen, ihrer aktiven Helfershelfer und der gleichgültigen Mehrheitsgesellschaft war, machte die traditionelle Namenslesung am Vormittag des Jahrestags im voll besetzten Saal des Alten Rathauses deutlich.

85 Jahre zuvor, am 9. November 1938, war von dort die sogenannte »Reichskristallnacht« ausgegangen. Ilse Macek, Regionalsprecherin von »Gegen Vergessen – Für Demokratie«, erinnerte an die Ursache dieser Bezeichnung. Nämlich »zerschlagene Glasscheiben von Geschäften und das Chaos der Trümmer auf den Straßen aus den kurz und klein geschlagenen Wohnungen sowie aus den Synagogen«. Was der Name nicht ausdrücke, seien die

Überfälle, Mordaktionen, Vertreibung und Verschleppung von weit über 1000 jüdischen Männern ins KZ Dachau in der sogenannten »Schutzhaftaktion«.

Aufmerksam lauschte die Zuhörerschaft – Schülerinnen und Schüler des Städtischen Heinrich-Heine-Gymnasiums, Persönlichkeiten der Stadtgesellschaft und viele interessierte Bürger. Sodann traten 28 Jugendliche sowie 17 Erwachsene nach vorn, um die Namen der Opfer der Pogromnacht zu verlesen.

Es sprachen am Rednerpult unter anderem der vormalige und gegenwärtige Kulturreferent, Hans-Georg Küppers und Anton Biebl, der Leiter des Stadtarchivs, Daniel Baumann, dessen Vorgänger Michael Stephan, Barbara Distel, ehemalige Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, sowie die vormalige Stadtdekanin Barbara Kittelberger.

Die Redner trugen insgesamt 45 Lebensläufe vor. Einer wie der andere war herzergreifend. Das erste Mordopfer der Pogromnacht in München war Joachim

Chaim Both, der in seine Wohnung hinaufgeschleppt und dort von einem SA-Mann, dem man später höhnisch »Notwehr« zubilligte, in die Stirn geschossen wurde. Andere wie Karl Adler, Leopold Bissinger und Hans Moritz starben gewaltsam in Dachau.

Friedrich Goldschmit und Charles Salomon Hirsch begingen Suizid. Cornelia Schloss sprang am 29. November 1938 aus dem 4. Stock, als sie vom Tod ihres Sohnes Hans erfuhr, dem man im Lager das für ihn lebensnotwendige Insulin verweigert hatte.

Manchen Familienangehörigen gelang anschließend noch die Flucht ins Ausland, andere blieben von der Deportation nach Kaunas, Piaski oder Auschwitz nicht verschont. Zuletzt trug Ellen Presser das Gedicht vor, dem das alljährliche Motto der Veranstaltung entstammt: »Jeder Mensch hat einen Namen.« Mit dem Gedenkgebet El Male Rachamim beschloss Rabbinder Shmuel A. Brodman einen eindrücklichen Vormittag. *ikg*